

Neue Blicke auf die Stadtgeschichte

Gastbeitrag Peter Reif-Spirek von der Landeszentrale für politische Bildung widerspricht der Ansicht, dass bei einer Umbenennung des Nettelbeckufers auch Thälmann und Luxemburg auf den Prüfstand müssten

Von Peter Reif-Spirek

Erfurt. In zwei TA-Beiträgen hat sich der Historiker Steffen Raßloff gegen die Initiative von Decolonize Erfurt gewandt, das nach einem Kolonialpropagandisten benannte Nettelbeckufer in Gert-Schramm-Ufer umzubenennen und damit an den schwarzen Buchenwaldhäftling aus Erfurt zu erinnern. Dies würde einen Präzedenzfall darstellen, so dass auch die nach Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Ernst Thälmann benannten Straßen auf den Prüfstand müssten, denn alle drei erfüllten keine Vorbildfunktion für unsere demokratische Gesellschaft heute.

Luxemburg und Thälmann gehören nicht in eine Reihe

Schon diese Reihung wird bei allen, die sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung beschäftigen, nur Kopfschütteln hervorrufen. Rosa Luxemburg war eine scharfe Kritikerin der leninistischen Politikkonzeption, deren autoritären Gehalt sie früh attackierte. Ihre Schrift „Zur russischen Revolution“ war ein programmatischer Referenzpunkt osteuropäischer Reformgruppen. Wer in ihrem Sinne öffentlich die „Freiheit der Andersdenkenden“ in der DDR einforderte, geriet ins Visier der Repressionsapparate. Das theoretische Erbe Rosa Luxemburgs wurde bereits in der KPD der Weimarer Republik als „Syphilisbazillus“ denunziert.

Zum politischen Sündenregister Thälmanns, das Raßloff zutreffenderweise auflistet, gehört nicht nur die Stalinisierung der KPD, sondern auch sein „schärfster Kampf gegen die Überreste des Luxemburgismus“. Umso absurder ist es, beide posthum auf eine Stufe zu stellen. Thälmanns Politik trägt eine große Mitverantwortung, dass eine einheitliche Aktion der Arbeiterbewegung gegen den Siegeszug des Nazismus nicht zustande kommen konnte. Zugleich repräsentierte er den frühen Widerstand der KPD und war eine Symbolfigur des europäischen Antifaschismus. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt hoffte er auf seine Freilassung, doch weder Stalin noch die Exil-KPD-Führung wurden initiativ. So wurde Thälmann auch Opfer seiner eigenen Illusionen über die Sowjetunion. Zwar gehörte er zu den wichtigsten Identifikationsfiguren des SED-Staates, aber niemand kann sagen, ob aus ihm ein Erich Honecker oder aber ein Robert Havemann geworden wäre; beide repräsentieren unterschiedliche biographische Entwicklungswege im deutschen Kommunismus.

Keine Auseinandersetzung mit Motiven der Decolonize-Initiative
Falsche Vergleichsebenen führen auch zu falschen Schlussfolgerungen. An keiner Stelle setzt sich Raßloff mit den Motiven der Initiative auseinander, die für eine Umbenennung des Nettelbeckufers sprechen.



Blumen am Rosa-Luxemburg-Denkmal am Talknoten.

FOTO: MARCO SCHMIDT

Stattdessen weicht er der inhaltlichen Debatte aus und versucht sie auf ein anderes Feld umzuleiten. Wer von Thälmann sprechen will, darf von einem anderen Widerstandskämpfer, an den in Erfurt erinnert wird, nicht schweigen: Stauffenberg. Weder die Zerschlagung der demokratischen Institutionen durch die Nazis noch die sich radikalisierende antisemitische Entrechtung stießen auf seinen Widerstand. Über den Krieg in Polen schreibt er: „Die Bevölkerung ist ein

unglaublicher Pöbel, sehr viele Juden und sehr viel Mischvolk.“ Im nationalkonservativen Widerstand bestand eine unterschiedlich ausgeprägte ideologische Affinität zum Nationalsozialismus; seine gesellschaftspolitischen Vorstellungen waren autoritär und gewiss nicht auf eine Rückkehr der Weimarer Republik orientiert.

Weder Thälmann noch Stauffenberg werden einer Vorbildfunktion gerecht, die sich an heutigen demokratiepolitischen Maßstäben orien-

tiert, weil dies die Ambivalenzen ihrer Biographien außer Acht lässt. Doch ändert das nichts daran, dass das widerständige Handeln des frühen kommunistischen wie des späten militärischen Widerstands an sich einen Akt der Würde verkörpert. Eine Gedenkkultur, die historische Gerechtigkeit walten lässt, sollte alle Strömungen des Widerstands repräsentieren. Durch die Umbenennung des Nettelbeckufers nach Gert Schramm böte sich die Gelegenheit, auf ein weiteres Verfolgungsschicksal im NS hinzuweisen. Dafür müssen weder die Thälmannstraße noch die Stauffenbergallee auf den Prüfstand.

Buntere Gesellschaft muss Konsens neu aushandeln

Die Initiative von Decolonize Erfurt ist vor allem eins: Ausdruck einer sich wandelnden Stadtgesellschaft. Erfurt ist vielfältiger, bunter geworden, und dies bringt auch neue Blicke auf die Stadtgeschichte mit sich. Das Nettelbeckufer als Beispiel für koloniale Spuren in Erfurt ist anrühlich geworden, und das ist gut so. Erinnerungskulturen, ob im städtischen oder im nationalen Kontext, sind nichts Statisches. Sie werden nicht in Rathausstuben ausverhandelt, sondern entwickeln sich durch gesellschaftliche Konflikte, die einen neuen Konsens hervorbringen können.

Der Autor ist stellv. Leiter der Landeszentrale für politische Bildung